



Dabistebaff

Richard Goedeke überrascht als engagierter Zeitgenosse mit ansteckender Begeisterung fürs Leben. Peter Brunnert hat ihn besucht.

>> Peter Brunnert

„Dabistebaff“ lautet der Name einer seiner Erstbegehungen in den Dolomiten – und baff ist man tatsächlich angesichts dieser Lebensfülle: Bald achtzig Lebensjahre, davon über 65 als Kletterer und Bergsteiger, ein aktiver Streiter für die Jugendarbeit und den Umweltschutz – die Lebensleistungen von Richard Goedeke lesen sich, als wenn man zwei Leben benötigte, um sie zu erbringen. Er hat es in einem geschafft – und ist noch heute aktiv am Berg unterwegs.

„Los, komm mit raus, von hier aus kannst du den Brocken sehen!“ Vor meinen Augen baumelt ein Fuß mit einem grauen, gewalkten Wollstrumpf aus dem geöffneten Dachfenster, sein Besitzer ist bereits auf dem Dach, von wo aus er jetzt ruft: „Oder traust du dich nicht?“

Nein, ich traue mich nicht. Es ist mitten im Winter, das Dach ist leicht vereist und so bitte ich den Herrn auf dem Dach inständig, sich ebenfalls nicht zu trauen. Mit Erfolg. Er lässt sich durch die Luke zurück ins Dachzimmer gleiten und strahlt mich an: „Echt, bis zum Brocken!“

„Glaube ich dir, Richard, glaube ich dir ...“

Keine zwei Minuten vorher habe ich Richard Goedeke Braunschweiger Wohnung betreten, den Blick von Dach zum höchsten Berg Norddeutschlands will er mir unbedingt als Erstes zeigen. Das Dachgeschoss, das es dafür zu durchqueren gilt, ist eine der beeindruckendsten Lager Räume, die ich je betreten habe: Hunderte Diakästen, Kunstmappen mit zahllosen Zeichnungen und Aquarellen, historische Alpinausrüstung, aufwendig gestaltete Geburtstagsgeschenke, Erinnerungstücke und Bücher. Viele Bücher. Unvorstellbar viele Bücher.

„Ja, das ist eine meiner Problemzonen hier oben“, sagt er, nachdem er mit einem Ruck das Dachfenster geschlossen hat. Er sagt das mit einem schelmischen Lächeln, das eher zu einem 18-Jährigen, als zu einem knapp 80-Jährigen passen will. „Jutta schimpft auch schon eine ganze Weile mit mir. Ich muss da dringend ran.“

Ich bekomme eine exklusive Wohnungsführung, bei der schnell klar wird, dass es in dem geräumigen Zuhause zwei Bereiche gibt: den, in dem Jutta, seine Lebensgefährtin, das Oberkommando hat und zum anderen Richards Problemzonen – sein Arbeitszimmer zum Beispiel: In dem schmalen Geviert, das ihm die den Raum säumenden Regale lassen, steht ein gewaltiger, ledergelasteter Stokke-Knie-und-Schaukelstuhl Modell „Gravity“, von dem aus drei Computer bedient werden könnten. „Der eine sagt aber nix mehr“, bemerkt er achselzuckend. Dieses auf den ersten Blick unüberschaubare, auf den zweiten Blick aber sehr sympathische und vor allem spannende Chaos aus Akten, Schubern, überquellenden, ihren Namen zu Unrecht tragenden Ordnungskisten und – natürlich – Büchern zu überblicken, bleibt

wohl dem charismatischen Endsiebziger vorbehalten. Flugs ist mit einem Handgriff ein Aktendeckel mit Manuskripten aus einem meterhohen Stapel gezogen. Er drückt ihn mir in die Hand: „Hier, hab dir mal was vorbereitet.“

Kaffee in der Jutta-Zone

Wir trolen uns in die geräumige Küche (eindeutig Jutta-Zone) und Richard zeigt mir stolz die dort installierte Kletterwand aus dicken, glatt geschliffenen und kunstvoll modellierten Holzbohlen. „Das war mal eine Kleinbahnstrecke, hat mir ein Harzer Kletterkumpel zum Einzug in die Wohnung geschenkt“, sagt er. Und unversehens hängt er – immer noch in den Graugewalkten, versteht sich – an der Wand und hangelt unter seiner Küchendecke bis zu einer Gipfelbuchkassette, die am Ende des Daches befestigt ist.

„Weißt du, was da drin ist? Schleifpapier! Wenn die Griffe mal poliert sind!“

Er hangelt zurück auf den Küchenboden und zeigt mir eine am Rand der kunstvoll gestalteten Wand hängende, verblichene Schlinge mit zahllosen alten Haken. Zu jedem einzelnen von ihnen weiß er eine Geschichte zu erzählen, mit Jahreszahl und Seilgefährten. Er hält gerade einen Rosthaken aus der „Comici“ an der Großen Zinne zwischen Daumen und Zeigefinger, als ich ihn unterbreche: „Sag mal, Richard, hast du vielleicht einen Kaffee für mich?“

Wenig später dampft ein Kaffeebecher vor meiner Nase, und ich blättere in den Aufzeichnungen, die Richard mir gerade überreicht hat. „Aktivitäten Richard Goedeke – Kurzversion“ ist es überschrieben, ein eng bedrucktes, vierseitiges Papier. Während ich es überfliege, wird mir klar, dass man diesem beeindruckend vielseitigen Mann und seinem prall gefüllten Leben unmöglich mit einer „Kurzversion“ gerecht werden kann, wenn man ihn angemessen zu würdigen gedenkt.

„Naja, die Langversion kannst du ja in *Spagat* nachlesen ...“ sagt er verschmitzt. Natürlich habe ich seine spannende Autobiografie bereits intus.

„Aber ein paar Fragen habe ich doch noch.“

„Na, dann schieß los!“

So sitzen wir also am Küchentisch und plaudern bei Milchkaffee und Dinkelkekse („100 % Bio, das Zeug!“) über Richards Leben.

An den Vater hat er keine lebendigen Erinne-



rungen, er fiel 1942 mit 32 Jahren, da war Klein-Richard gerade drei. „Er war ein leidenschaftlicher Soldat, lange Zeit geradezu besoffen von der Idee, die Deutschen seien die besten. Aber nach der Teilnahme am offen rassistisch motivierten ‚Unternehmen Babarossa‘ war er, das erzählte meine Mutter, desillusioniert und verschlossen – und dann ja auch bald tot.“

Die Mutter ist Lehrerin des kleinen Dorfes, in dem sie leben: Woschkow in der Niederlausitz. Nach Kriegsende schlägt sie sich mit Mühe durch, unterrichtet wieder, wird dann aber bald aus dem Schuldienst entfernt, da sie und ihr gefallener Mann Parteimitglieder waren. Man bietet ihr eine Arbeitsstelle bei der Wismut in einem Uran-Bergwerk im Erzgebirge an. „Obwohl wir damals das Wort ‚Becquerel‘ noch nicht buchstabieren konnten, ahnte sie, dass das Scheiße war.“

Und so brechen sie ihre Zelte in der Niederlausitz ab und fahren mit dem Interzonenzug über die grüne Grenze zu Verwandten in den Westen. Sie landen im kleinen, vollbesetzten Haus von Richards Tante in Hoiersdorf am Elm, rund 30 Kilo-

meter südöstlich von Braunschweig. Richard, eher von schwächlicher Gestalt, leidet häufig unter Atemwegserkrankungen, Bronchitis, Lungenentzündung, Rippenfellentzündung, die zum Teil lebensbedrohlich eskalieren. Hoiersdorf liegt in der Abluftfahne eines Zementwerks und beim nahen Schöningen gibt es einen Braunkohle-Tagebau, der Braunkohlestaub liegt zum Teil zentimeterdick auf den Straßen. „Dreck macht Menschen krank, das war mir schon ziemlich früh klar.“

Ein zur Linderung der Atemwegsbeschwerden verordneter Kuraufenthalt auf Spiekeroog entfacht seine Begeisterung für das große weite Meer, er hätte damals nichts lieber getan, als zur See zu fahren und um die Welt zu segeln. Die besorgte Mutter versucht indes, den Jungen mit einer gegengewichtspädagogischen Maßnahme von diesen, in ihren Augen unklugen Ideen abzubringen. Und so fahren sie im Sommer 1953 ins Kleine Walsertal. Der vierzehnjährige Richard sieht die Berge und ist im Nu umgepolt: Berge – das ist es!

Er verschlingt fortan Abenteuerbücher vom Bergsteigen. Hermann Buhls „Achttausend drüber und drunter“ ist seine Lieblingslektüre. Ein Lindenbaum in Hoiersdorf wird zum Nanga Parbat, die einzelnen Astgabeln zu Lager eins bis fünf. Der Versuch der Mutter, ihn mit einer Fahrradtour über die holprigen und sandigen Wege der Lüneburger Heide für etwas Ungefährlicheres zu begeistern, schlägt fehl, und so gibt sie schließlich nach: Im nächsten Sommer findet man sich im Alpenvereins-Sonderzug wieder, der damals DAV-Mitglieder kostengünstig von Norddeutschland bis in die österreichischen Alpen transportierte, und man landet in den Berchtesgadener Alpen. Dort werden sie bei einer Bergwanderung Zeugen einer dramatischen Rettungsaktion aus der Westwand des Hohen Göll, bei der es einen Toten und einen Schwerverletzten zu beklagen gilt. Im Angesicht der Katastrophe verlangt die Mutter dem Sohn das Versprechen ab, niemals mit dem Klettern zu beginnen.

„Das konnte ich ihr aber unmöglich geben, weil mir klar war, dass ich es früher oder später würde brechen müssen.“

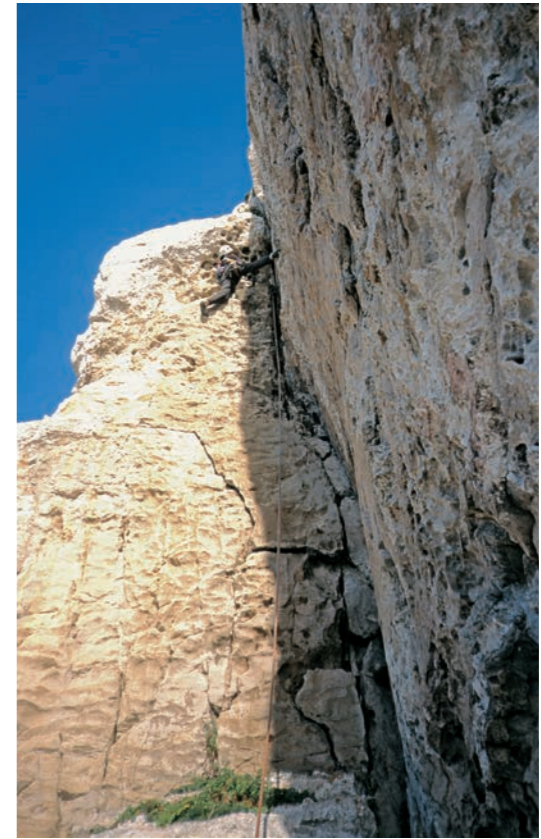
Eher früher als später, denn bereits im gleichen Jahr sieht man ihn am Seil eines Kletterers der „Naturfreunde“ an den Felsen des Harzer Eckertals erste tapsige, aber begeisterte Kletterversuche

unternehmen. Er erobert sich bald nach und nach seine niedersächsische Felsenheimat, zunächst als Autodidakt mit durchaus haarsträubenden Zwischenfällen, bald jedoch mit Kumpels aus der Braunschweiger DAV-Sektion. Schon 1958, also mit 19 Jahren, folgen die ersten schweren Alpentouren, Totenkirchl-Westwand, die „Gelbe Kante“ an der Kleinen Zinne, im Jahr darauf die „Comici“ an der Großen Zinne, Einser-Nordpfeiler, Südwest- und Südwand am Torre Venezia und einige andere mehr. Auch in den Jahren darauf liest sich Richards Tourenbuch in etwa wie das Inhaltsverzeichnis des Pause-Buches „Im extremen Fels“. Damals populäre, aber auch unbekannte Felsgebiete werden bereist, wobei gleich zu Beginn die Dolomiten zum Lieblingsgebiet avancieren. Aber auch an den Viertausendern der Westalpen gelingen schwere Touren, die Felsgiganten der Norwegischen Berge faszinieren ihn ebenso wie die Fels- und Eisklettereien in Nord-Wales und Schottland. Er entwickelt sich zu einem vielseitigen und starken Allround-Bergsteiger. Bereits seit 1956 ist er zudem auch als Erschließer unterwegs: Mehr als 1150 Neutouren in den norddeutschen Klettergärten und anderen alpenfernen Gebieten und, nach und nach, auch über 140 alpine Erstbegehungen, viele davon in den Dolomiten, aber auch in den Nördlichen Kalkalpen, den Westalpen, in Norwegen und im Mittelmeerraum gehen bis heute auf sein Konto. Und das immer von unten, on sight!

„Der Mensch hat ein Recht auf Abenteuer“

„Die großen Naturräume haben mich von Anfang an fasziniert. Das war damals als Kind erst das Meer und später dann die Berge. Und ich habe gelernt, wie wichtig Herausforderungen bei der Menschwerdung sind. Der Mensch hat ein Recht auf Abenteuer und er tut gut daran, von diesem Recht auch Gebrauch zu machen. Kennst du Hüther?“ – Ja, vom berühmten Göttinger Hirnforscher und seinen Theorien über das ideale Lernen habe ich bereits gehört und gelesen.

„So müsste Schule eigentlich funktionieren: die Kinder herausfordern und begeistern. Das ist der Weg. Im normalen Schulbetrieb ist das zwar schwer zu verwirklichen, aber ein bisschen hab ich das schon ab 1970 an meiner Schule probiert



– mit Unterstützung meiner Kolleginnen und Kollegen.“

Ab 1965 engagiert Richard Goedeke sich im DAV. Zunächst als Jugendleiter und Jugendreferent, später, als Landesjugendleiter der AV-Jugend, arbeitet er auch im Jugendausschuss des Hauptvereins und kämpft für eine größere Wertschätzung der Jugendarbeit. Seit 1968 engagiert er sich im Konfliktfeld Naturschutz-Natursport. Dabei geht es am heimischen Hohenstein gleich um die Sperrung wichtiger Felsen, die nicht zuletzt durch sein Engagement weitgehend verhindert werden kann. Bereits 1970 macht er im Rahmen des Europäischen Naturschutzjahres mit der Braunschweiger AV-Jugend und spektakulären Aktionen auf bestehende Missstände aufmerksam. Eine Gasmasken-Demo in der Braunschweiger Innenstadt erregt ebenso Aufsehen, wie die Aktion, dem lokalen Hersteller eintausend Exund-hopp-Dosen vor die Türe zu kippen und so Missstand und Verursacher zusammen sichtbar zu machen. Auch später ist er als Beauftragter für Klettern und Naturschutz des DAV in Niedersach-



sen tätig, seit 1991 bis heute auch in der bundesweiten DAV-Fachkommission.

„Mein Anliegen war nie nur das Bergsteigen, ich habe da immer weiter gedacht: Ich möchte dass dieser Laden ‚Raumschiff Erde‘ weiter existieren kann. Nachhaltigkeit – das ist mein eigentliches Thema. Daraus schöpfe ich Motivation und finde ich Ziele, dafür suche ich mir Verbündete, das habe ich auch als Lehrer immer zu vermitteln versucht. Weil meine Schüler ebenso wie meine eigenen Kinder alle Fehler und Versäumnisse ausbaden müssen. Derentwegen war ich ein Grüner, lange bevor es die Grünen gab.“

Nach dem Studium von Englisch und Geographie an der Uni Göttingen und anschließender Promotion arbeitet Richard ab 1965 als Lehrer am Hoffmann-von-Fallersleben-Gymnasium in Braunschweig. Seit Anfang der Siebzigerjahre fährt er regelmäßig mit Schülergruppen im Rahmen erdkundlicher Exkursionen in die Alpen. Am häufigsten wird das Steinerne Meer in den Berchtesgadener Alpen besucht, insgesamt zwanzig solcher Fahrten werden unter seiner Regie durchgeführt.

„Ich habe als Lehrer ganz bewusst auch herausfordernde Angebote gemacht. Das Grundprogramm war Bergwandern, es musste für alle zu bewältigen sein. Aber für die, die mehr konnten und wollten, gab es auch Zusatzfutter – richtiges Klettern zum Beispiel.“

Das Engagement für Umwelt- und Naturschutzthemen beschränkt sich indes nicht nur auf die Schule und den Alpenverein. Schon 1975 arbeitet Richard Goedeke im Arbeitskreis gegen



Atomenergie mit, bald darauf bei der Grünen Liste Umweltschutz, später dann bei den Grünen, für die er insgesamt 14 Jahre als Ratsherr im Braunschweiger Stadtrat mitdenkt und streitet.

„Ich habe das immer mit vollem Engagement und aus voller Überzeugung getan. Aber irgendwann habe ich es mir abgewöhnt zu glauben, alle Menschen überzeugen zu können. Vielen fehlt es an Vorstellungskraft für die Schäden und die Chancen durch Alternativen. Und viele profitieren davon, wenn die notwendigen Maßnahmen unterbleiben. Das sind beides mächtige Gegner.“

„Wir sind Partner des Naturschutzes, nicht dessen Problem“

Auch vor der Haustüre gibt es in Sachen Klettern und Naturschutz reichlich zu tun. Richard gewinnt durch aktive Mitarbeit am Fels bei der Verbesserung der Brutmöglichkeiten der damals vom Aussterben bedrohten Wanderfalken das Vertrauen der dafür engagierten Naturschützer. Woraus eine breitere, intensive Zusammenarbeit zwischen Kletterern und Greifvogelschutz erwächst. Später

wird, nach Vorklärlungen mit dem Niedersächsischen Umweltministerium, durch DAV und IG-Kletterern gemeinsam eine Kletterkonzeption für die niedersächsischen Felsen erarbeitet, die schließlich im Jahr 2002 per Landtagsbeschluss als Grundlage einer Lösung anerkannt wird. Er genießt großes Vertrauen bei den Verhandlungspartnern und baut ein dichtes Netzwerk auf, von dem auch die, die sich heute um dieses Thema kümmern, noch profitieren. Im Jahr 2000 wird die Kletterkonzeption mit dem Feldschlösschen-Naturschutzpreis ausgezeichnet, 2011 erhält er für sein Engagement in den Bereichen Ökologie, Jugend und Naturschutz das Bundesverdienstkreuz.

„Für die Verleihung habe ich mir extra ein dunkles Sakko angezogen“, sagt er schmunzelnd.

Schon früher, beim DAV-Symposium in Brixen 1986, prägt er den Begriff „Sanft Klettern“, der noch heute als Synonym für naturschonendes Klettern am Fels verstanden wird. Ein Jahr später hilft er, „Mountain Wilderness International“ aus der Taufe zu heben, eine Organisation, die sich dem Erhalt ursprünglicher Hochgebirgsräume verpflichtet fühlt.

„Wir müssen es in die Köpfe kriegen, dass wir, die wir immer wieder an unsere Felsen und in die Berge zurückkehren, um dort unseren Sport auszuüben, ein vitales und unmittelbares Interesse daran haben, die Natur dort unversehrt zu erhalten. Wir sind Partner des Naturschutzes, nicht dessen Problem“, ist Richard überzeugt.

Auch bei seiner Arbeit im Hauptausschuss des DAV zwischen 1981 und 1991 und als Sprecher für Kultur im Verbandsrat von 2006 bis 2015 ist die Offenhaltung der außeralpinen Klettergebiete einer seiner Schwerpunkte. „Wir dürfen nicht nachlassen, auch für unsere kleinen Felsen zu kämpfen. Sie sind weit mehr als nur unsere Trainingsgeräte. Sie sind unser alpinistisches Zuhause.“

Der Kaffee ist inzwischen längst getrunken, die Bio-Dinkel-Cracker verteilt.

„Lass uns mal zum Italiener um die Ecke gehen“, schlägt Richard vor. Unterwegs zeigt er mir noch rasch eine Stahlskulptur, die Bürger des Ortsteils anlässlich der Flüchtlingskrise als Gemeinschaftsprojekt errichtet haben. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ ist darauf zu lesen.

„Die Flüchtlinge sind doch auch nur eine Folge davon, dass wir mit unserer Art zu leben und zu



wirtschaften unsere Erde kaputt machen. Hast Du schon mal den Begriff ‚Imperiale Lebensweise‘ gehört?“ Habe ich, und die Pasta im „Marco Polo“ ist unaufdringlich genug, dass wir uns eingehend über dieses Thema austauschen können.

Wieder zurück in Richards Wohnung begeben wir uns in seine Bibliothek. Deckenhohe Regale, darin viele hundert Bücher, fein säuberlich nach Themen und Buchgrößen sortiert. Auf einem kleinen Beistelltisch ein Stapel mit vermutlich noch Ungelesenem, Robert Habecks „Wer wagt, beginnt“ liegt obenauf. In der Zimmerecke verbinden dreieckige Regalböden die Bücherborde, eine imposante Steinsammlung aus Heimatfels und Hochgebirge hat dort ihren Platz gefunden. Und eine goldene Trophäe in Gestalt eines Reliefs des Monte Pelmo, die mir Richard sogleich stolz präsentiert: „Das ist der ‚Pelmo d’Oro‘, den habe ich 2009 von der Provinz Belluno für meine alpinistische Karriere bekommen.“

Nachdenklich betrachtet er eine Weile die offensichtlich schwere Skulptur, bevor er sie ins Regal zurückstellt. „Naja und das hier“, er streicht mit dem Zeigefinger über die Buchrücken von ungefähr zwei Metern Regallänge, „das sind dann meine gesammelten Werke.“

„Für den Mainstream zählt nur der nackte Schwierigkeitsgrad“

Ja, da ist nicht nur der nimmermüde Bergsteiger, nicht nur der Lehrer, Funktionär und Politiker, sondern auch der Autor Richard Goedeke, den es zu würdigen gilt. Und prompt komme ich ins Schwärmen: „Dein erster Ith-Kletterführer von 1970 hat einen Ehrenplatz in meinem Regal“, gestehe ich.



„Ich fand vor allem deine lockeren und ironischen Sprüche so cool. Das war so ganz anders als das, was ich vorher in den Heldenbüchern gelesen hatte: ‚Hier konkurrieren Haken und Fels, wer unzuverlässiger ist, Nächtelang haben wir am Lagerfeuer gegessen und uns die dazugehörigen Touren abgefragt.“

„Dass du das noch weißt“, schmunzelt Richard. „Viel wichtiger als die lockeren Sprüche war aber die erstmalige bewusste Trennung von künstlicher und freier Kletterei – mit jeweils eigener Bewertung. Plötzlich wurde nicht nur gefragt, ‚was hast du gemacht?‘, sondern auch ‚wie hast du’s gemacht?‘ Ein ehrlicher sportlicher Vergleich war mir schon immer wichtig. Auch was die unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Erschließungsepochen und deren Methoden anging. Es gibt so viele Leistungsdimensionen neben der puren Kletterschwierigkeit, die leider drohen, in Vergessenheit zu geraten: Onsite in unbekanntes Gelände zu steigen, bohrhakenfreies Abenteuerklettern, die Überwindung von Stress und Sturzangst, die Fähigkeit, sich auch in suboptimalem Gestein fortbewegen zu können – das interessiert heute leider nur noch wenige. Für den Mainstream zählt nur der nackte Schwierigkeitsgrad, aber das ist doch eigentlich eine ziemlich erbärmliche Einengung, oder?“

Vor allem für brüchigen Fels empfindet Richard offenbar eine, nun, sagen wir mal, fast zärtlich zu nennende Toleranz. Es gibt nicht nur in den norddeutschen Klettergebieten einige äußerst

eindrucksvolle Kletterrouten, die das belegen und bei Wiederholern bleibende Erlebnisse hinterlassen haben. „Das kann halt nicht jeder“, da ist sich Richard sicher. „Aber der Vinatzer hat mal gesagt, in festem Fels sei Klettern doch eigentlich langweilig. Und bereits der legendäre Otto Eiden-schink wusste: ‚Erst im morschen Fels zeigt sich der wahre Meister.“

Eine ganze Reihe von Richard verfasster Kletter- und Wanderführer zieren das Regal, auch hier viele aus den Dolomiten. Eine Etage darunter findet sich ein Dutzend seiner Bildbände über alpine Ziele.

Beim Stöbern im Goedeke-Spätwerk entdecke ich Geruhsameres: *Wandern für Langschläfer Harz*.

Der Brocken ist tatsächlich einer seine Lieblingsberge, nicht nur als ferner Fixpunkt des Dachluku-Ausgucks, er besteigt ihn auch regelmäßig.

„Mensch, das könnten wir doch morgen machen!“, ruft er plötzlich begeistert, „morgen soll der kälteste Tag des Jahres werden! Das wär’ doch was!“ Zum Glück habe ich aber bereits eine Verabredung. „Na, dann muss ich das wohl alleine erledigen. Aber bevor du gehst: Ich hab da noch was für dich.“

Wir krabbeln nochmal hinauf in das Dachgeschoss-Chaos und er öffnet eine der Kunstmappen, die sich dort stapeln. Richard ist auch ein brillanter Zeichner und malt darüber hinaus berückend schöne Landschaftsaquarelle. Er schenkt mir eins, auf dem der Stetind, mein Traumberg, den ich dieses Jahr besteigen will, gerade mit ei-

ner fetzigen Wolkenfahne aufragt. „Den habe ich damals vor Ort gemalt. So kannst du ihn dir auch angucken, wenn ihr nicht hoch kommt“, flachst er.

„Wir müssen das Ding hier retten, es ist unsere einzige Erde“

Ein paar Wochen später ist dann endlich Frühling, und wir treffen uns ein zweites Mal: Im Harzer Okertal will ich unbedingt noch ein paar Kletterfotos dieses schier unverwüstlichen Mannes schießen. Als wir kurz vor dem Treffpunkt sind, sage ich zu meiner Frau: „Wetten, dass er seine Kletterschuhe anhat, wenn er aus dem Auto steigt?“

„Das glaube ich nicht!“

Meine Erwartungen werden sogar übertroffen: Als wir hinter ihm einparken, steht er bereits winkend neben seinem Toyota-Hybrid-Auto. An den Füßen zwei unterschiedliche, an den Rändern bereits verwesende Kletterschuhe aus den Achtzigern, einer ehemals lila und halbhoch, einer ehemals grün und flacher. Und natürlich, sicher ist sicher, hat er auch den Kletterhelm auf dem Schädel. Wir begrüßen uns herzlich.

„Ist das ein Diesel?“, fragt er und deutet auf mein Auto. Ich gebe es kleinlaut zu, ergänze aber, bevor ich von seinem Missbilligungsstrahl getroffen werde, dass es sich um einen Euro-6-Motor handele, und überhaupt: die Kreuzfahrtschiffe und so weiter und außerdem hätte ich auch ein Senioren-BahnCard.

„Trotzdem, nicht gut, da muss sich was ändern. Sonst fliegt uns die ganze Chose um die Ohren.“

Auf dem Weg zum Fels diskutieren wir über die Endlichkeit unserer Ressourcen und die Unmöglichkeit permanenten Wachstums auf einem endlich großen Planeten. „Den Leuten, vor allem den jungen Leuten das klar zu machen, ist unsere wichtigste Aufgabe, glaub mir! Wir müssen das Ding hier retten, es ist unsere einzige Erde.“

Kaum sind wir am Fels angekommen, legt Richard den Kopf in den Nacken, und seine Augen beginnen zu leuchten: „Guck mal, hier nebenan, die ‚Hühnerstallkante‘, die hab ich 1959 erstbegan-gen, da war ich zwanzig. Hier am Einstieg stand eine riesige Voliere voll gackernder Hühner und während ich da oben an den seichten Rissen ganz schön basteln musste, bis endlich ein Haken an-biss, malte ich mir das Getöse aus, das es geben würde, wenn ich in diesen verdammten Hühner-stall krache ...“

Vor dem Fels steht eine Picknickbank. Richard legt sich rücklings darauf und zeigt uns seine Gymnastikübung, die er oft am Morgen macht. „So bleibste jung!“

Wenig später ist er bereit und angeseilt, ich beziehe meine Fotoposition, Beata sichert, er klettert los und ich betätige den Auslöser. Bedächtig steigt er den klassischen Vierer am „Schlafenden Löwen“ empor, versenkt seelenruhig seine Keile und Cams und klinkt schon bald den Standring. Beata folgt ihm, sie seilen ab, ich zoomte ganz nah ran und drücke ab. Richard strahlt über beide Ohren – so, als sei er gerade 18 geworden.